

# Beilage zu Nr. 118 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 7. Oktober 1893.

## Nur eine Woche.

Kriminal-Roman von M. . . .

I. (Nachdruck verboten.)

Die Bitterung war den ganzen Tag hindurch scharf und rauh gewesen. Ein kalter, mit Schnee vermischter Regen fiel unaufhörlich vom Himmel herab; der Sturm durchsaufte die Luft mit ohrenzerreißendem Geheul. Es war ein Hundewetter, und man konnte zufrieden sein für den geringsten Schutz, der sich bot.

Ich saß in einem unbequemen, rüttelnden, ausgefähten Eisenbahnwaggon. Mit Windeschnelle eilten wir dahin durch die dichte undurchdringliche Finsterniß. Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb zehn. Ich stecke den Kopf durch das Fenster; der eifige Wind sucht mir mit aller Macht meine Reifeutze zu entreißen. Der strömende Regen peitscht mir erbarmungslos ins Gesicht. — Ich ziehe mich wieder zurück und werfe mich auf die grünen Samtpolster. Nur noch eine halbe Stunde und ich bin wieder in New-York. Ich werde eine angenehme Nacht haben, zehn Stunden ununterbrochener Schlafes, ohne durch Jemand gestört zu werden.

Und ich bedarf dessen wohl, denn ich bin erschöpft, ermattet, todtmüde. Während der letzten vierzehn Tage war ich gezwungen, mich an einem kleinen Ort bei New-York aufzuhalten. Ich war dahin geschickt. Es war eine schwere, verwickelte Aufgabe, die man mir anvertraut hatte. Falsche Wechsel, durchtriebene Schurken, die nicht die geringste Spur hinterlassen hatten, aber es war mir, dank meiner übermenschlichen Anstrengungen gelungen. Licht in die Sache zu bringen. Und während ich halbgeschlafen dalage, durchlebe ich im Geiste noch einmal alle die Ereignisse, die sich in den verflossenen Tagen oder richtiger in den Nächten abgespielt haben.

Denn die Nächte sind die Hauptarbeitszeit für den Detektiv. Im Schutze der Finsterniß gelingt es ihm, die Fäden aufzuspüren, die im Schutze der Finsterniß gesponnen sind.

Und daher ist es wohl zu verstehen, daß ich mich schon in Gedanken auf die herrliche Ruhe freute, die ich nun während zehn langer Stunden genießen soll.

Ein greller Pfiff. Der Zug vermindert seine Fahrt. Ich springe auf, nehme meinen leichten Koffer in die Hand und stelle mich an die Thür. Noch ein langgezogener Pfiff, der Zug hält vor dem Bahnsteig, die Thüren werden aufgerissen und ich springe hinaus.

New-York! Gottlob und Dank! Eiligst durchschreite ich den Wartesaal und belege eine Droschke. Ich wechsle einige Worte mit dem Kutscher und die Sache ist abgemacht. Er peitscht auf die Pferde los und dahin fliegt das Gefährt.

Gleich einem dunklen, sich geheimnißvoll hinschlängelnden Riesenwurm liegt der Broadway in seiner ganzen Länge vor mir. Es ist finster und menschenleer auf diesem Zentrum der Weltstadt, wenigstens für das Auge eines Amerikaners, und doch ist es erst 10 Uhr. Aber es gehören auch freilich viele Menschen dazu, um eine sieben (engl.) Meilen lange Straße zu bevölkern.

Und der Wagen rollt dahin. Der Schmutz springt hoch an den Rädern auf. Ich sitze müde und abgesehen in meiner Ecke. Jetzt biegen wir in eine Querstraße ein, noch wenige Augenblicke und ich bin daheim.

Der Kutscher erhält seine Bezahlung und ich springe die vielen Treppen hinan, ohne auf den Elevator zu warten.

Mein Diener erwartet mich offenbar. Rechtzeitig öffnet der aufmerksame Bursche die Thür, heißt mich willkommen und befreit mich im Handumdrehen von meinem durchnässten Ueberrock. Ich trete in mein Zimmer, mein großes gemüthliches Zimmer, mache ein wenig Toilette und begeben mich dann in die Eßstube, wo ein einfaches Junggesellenabendbrod auf dem Tische steht. In der Regel speise ich außer dem Hause.

Meine Mahlzeit ist bald beendet. Ich bin sehr mäßig. Mäßigkeit und zwar in allen Dingen, ist eine notwendige Bedingung für einen Sicherheitsbeamten. Es ist dies das dritte der drei Gebote, die befolgt werden müssen. Das erste Gebot lautet: „Du sollst schnell zu Werke gehen.“ Geschwind wie der Pfeil, damit keine Spur verweht, kein Beweis vernichtet wird. Und das zweite: „Du sollst genau sein!“ Kein Umstand, wie gering er auch scheinen mag, darf dir entgehen. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wenn du nur einen einzigen Faden erfassst, kannst du mit Hilfe desselben vielleicht das ganze Gewebe entwirren. Und das dritte, bereits vorhin erwähnte Gebot heißt: „Du sollst mäßig sein!“ Welche Versuchungen dich auch locken mögen, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen — entweiche ihnen, zeige dich niemals schwach! Du mußt Augen und

Ohren offen halten. Dein Ohr muß das geringste, unbedeutlichste Wort auffassen, deine Augen müssen scharf sein wie die des Falken. Und dein Körper muß alle Strapazen ertragen können: strömenden Regen, eifige Stürme, schlaflose Nächte und Tage voller scharfsinniger, logischer, haarfeiner Berechnungen.

Mein Diener hatte inzwischen meine Zimmer erleuchtet.

Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb Zwölf. Ich strecke mich auf einen langen, bequemen Divan aus, und der milde Genius des Schlafes klopf schon an meine Thür — ich widerstehe nicht.

Ich höre weder die Schritte meines Dieners im Nebenzimmer, noch den Regen, der gegen die Fensterscheiben schlägt, als wolle er sie sprengen; auch den Sturm, der draußen heult, vernehme ich nicht mehr. Zehn Stunden süßen ungestörten Schlafes liegen vor mir, zehn Stunden ununterbrochener Ruhe —

Da ertönte meine Glocke, es ist ein langes, heftiges, schrilles Schellen.

Ich kann mich nicht sogleich bestimmen — ich war bereits halb eingeschlafen.

Ein Augenblick vergeht. Da schellt es abermals, ebenso schrill und anhaltend als vorhin. Henry stürzt hinaus in den Vorraum, und ich höre halb im Traume die Worte, die er und der Fremde austauschen.

„Ist Mr. Moore zu Hause?“

„Zawohl, mein Herr ist soeben zurückgekommen. Er ist völlig erschöpft von der Reise. Sie müssen morgen wiederkommen!“

„Der Chef schickt mich!“

Im Augenblick war ich wach. Ich sprang so hastig auf, daß ich mich fast in meinen langen, warmen Schlafrock verwickelte, in den ich mich gehüllt hatte. Mit wenigen Schritten war ich im Flur, aber meine Gedanken waren weit schneller als ich: ich sah ein, daß es aus war mit der ersehnten Nachtruhe, deren ich so sehr bedurfte, ich mußte wieder hinaus in Sturm und Regen, trotz der vorgerückten Stunde.

Jetzt stand ich dem unwillkommenen Ruhestörer gegenüber. Er war ein junger Mann, ein Neuling im Dienst. Er hatte ein offenes Gesicht mit ein Paar hellen, klugen Augen. In seinem Ausdruck, seiner Haltung, in jeder Bewegung, die er machte, spiegelte sich eine nervöse Ungebuld ab. Er war jugendlich an Jahren und jugendlich im Dienst, d. h. noch viel zu heftig, zu wenig vorsichtig. Man sah ihm an, daß er Karriere machen wollte, gleichviel um welchen Preis! Und da er der Adjutant des Chefs und auch sein Günstling war, so ward es ihm nicht schwer, sich bemerkbar zu machen.

Er schien ein wenig befangen, weil er mich um diese Zeit und unter diesen Umständen hatte stören müssen, und entschuldigte sich mit vielen Worten. Ich unterbrach ihn jedoch und fragte: „Ein Diebstahl, ein Raub?“

„Ein Mord!“ erwiderte er, „und zwar ein Mord, von dem ganz New-York morgen sprechen wird!“

Ich warf meinen Schlafrock ab und stürzte in mein Arbeitszimmer, um einen dicken Rock und Schaftstiefel anzuziehen. Dann nahm ich von meiner Toilettetische mehrere kleine Dosen — man wußte ja nie, was geschehen konnte — und eilte wieder zurück in den Flur, wo der junge Mann ungeduldig wartete. Mein Diener hielt meinen langen „Alfster“ in Bereitschaft und schließlich drückte ich mir einen breitkrämpigen Put tief in die Stirn hinein.

Noch einmal kehrte ich in mein Zimmer zurück, und im nächsten Augenblick glitt ein kleiner, sonderbar aussehender Gegenstand in meine Tasche, es war ein fechschlüssiger, geladener Revolver.

Jetzt war ich bereit, mochte kommen, was da wollte! Wir eilten die Treppe hinab. Die Thür stand offen. Wir traten hinaus — hinaus in Sturm und Regen. Aber ich empfand keine Müdigkeit mehr, mein Blick war scharf wie immer, eine gewisse unbestimmte Freude erfüllte mein Herz. Plötzlich stand ich einen Augenblick stille. Ich knöpfte den Rock auf und zog meine Uhr hervor.

„Der erste März, 11 Uhr 55 Minuten,“ murmelte ich vor mich hin. Und im nächsten Moment stürmten wir weiter.

## II.

Es geht durch enge Gassen, durch überbaute Passagen — je weiter wir kommen, desto schmutziger, unfreundlicher, schreckeinsößender werden die Straßen; die elenden Mauersteinhütten, an denen wir soeben vorüber eilten, haben den armseligsten Holzbuden Platz gemacht. Die und da steht ein großes, hellerleuchtetes Haus, ein Tanzlokal, eine Spielhölle oder gar etwas Schlimmeres. Von Zeit zu Zeit begegnen wir abgemagerten, verhungerten, in schmutzige Lumpen gekleideten Gestalten. Von Straßenpflaster keine Spur mehr, das hat längst aufgehört. Wir versinken bis an die Knöchel in Koth, der Weg wird immer enger, immer mühseliger, und der kothschwarze Märzimmel

gießt nach wie vor seine heftigen unaufhaltbaren Regenfluthen herab.

Wir befinden uns in Five-Points. Jedem Amerikaner, Jedem, der in New-York geboren, fährt bei der Nennung des Namens ein kalter Schauer durch alle Glieder. Five-Points? Die Freistätte für den Auswurf der Menschheit — der Ort, an dem alle Verbrechen ungestört ausgeübt werden können, Diebstahl und Raub, Brand, Schlägerei — und das Schlimmste von Allen — Mord.

Gott sei uns gnädig, wenn wir erkannt würden! Zwei einsame Polizisten — zwei Revolverkugeln, zwei Messerstücke — zwei Leben — was haben die hier für eine Bedeutung.

Es dämmert mir eine Ewigkeit, seit die Uhr Zwölf geschlagen. Der Schweiß rinnt mir in Strömen von der Stirn, aber müde bin ich nicht mehr.

Morrison — so heißt der Adjutant des Chefs — zeigt vor sich hin. Ich strenge meine Augen an und erblicke ein undeutliches, flackerndes Licht. Noch einige hastige Schritte und wir sind an Ort und Stelle.

Dort steht eine Gruppe von sieben oder acht Personen, alles Polizisten. Aber im nächsten Augenblick, als ich mich ein wenig genauer umgesehen habe, entdecke ich noch eine männliche Gestalt, eine trozige, schmutzige Erscheinung, die ein wenig abseits von einem Polizisten bewacht dasteht.

Vor mir steht ein großer, schlanker, feingebauter Mann. Seine Hände stecken in den Taschen des Ueberrockes. Seine Augen sind zu Boden gerichtet.

Jetzt entdeckt auch mein spähernder Blick das heimliche Ziel derselben: einen menschlichen Körper, schwarzblau im Gesicht, bedeckt mit Schmutz und — Blut? Nein, nur wenige Tropfen haben das zerrissene Hemd befeuchtet. Der unsichere, flackernde Schein der Fackeln beleuchtet die Szene.

Schweigend und erwartungsvoll stand ich da.

Der Chef sah auf. Sein sonst so klarer, durchdringender Blick war gleichsam verschleiert. Er strich sich mit der Hand über die hohe Stirn, seine Stimme klang heiser und gebrochen.

„Moore,“ sagte er und reichte mir freundlich die Hand, „verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Ruhe, deren Sie so sehr bedurften, nicht gönne. Aber Sie kennen meine Stellung — Sie wissen, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe — und jetzt dies neue Verbrechen — dieser teuflische Mord!“

Sein Gesicht verzog sich schmerzlich.

„Moore,“ fuhr er fort, indem er mir einen leichten Schlag auf die Schulter verfeigte, „ich baue auf Ihre Geschicklichkeit, auf Ihren Muth und vor allen Dingen auf Ihre Pfliffigkeit! Ja, in dieser Stunde setze ich mein ganzes Vertrauen auf Sie. — Noch wissen Sie nicht den Namen dieses Mannes, Sie haben seine Züge noch nicht erkennen können — Auf keinen Wink trat ein Polizist vor und beleuchtete das Antlitz des Toten mit seiner Fackel.“

Ich trat näher heran. Ich wollte, ich konnte meinen Augen nicht trauen!

Er —! Er, den ganz New-York kannte! Er hier in Five-Points, todt, gemordet. Ich taumelte zurück wie ein Betrunkener.

Benjamin Hood, der Millionär, der von allen Leuten beneidete! Benjamin Hood, der Bankier, der Geldfürst, der glücklichste Besitzer eines unermesslichen Reichthums — er lag hier im Schmutz zu meinen Füßen wie ein gefälltes Thier, erdroffelt, leblos, eine mit Koth bespritzte, ekelhafte Masse.

Ein Seufzer meines Chefs brachte mich wieder zur Besinnung.

„Moore, Ihnen vertraue ich die Sache an. Sie sollen, Sie müssen den Mörder ausfindig machen — und zwar bald. Hören Sie, Moore? Haben Sie mich verstanden?“

„Mein Chef!“ antwortete ich, und meine Stimme bebte nicht, „mein Chef, ich will Alles thun, was in meinen Kräften steht. Ich will meinen ganzen Scharfsinn aufbieten — an meinem Muth zweifeln Sie doch nicht? Benjamin Hoods Mörder soll der Rache nicht entgehen.“

„Und wann, wann glauben Sie, daß —“

Ich lächelte.

„Geben Sie mir eine Woche Zeit, geben Sie mir sieben Tage und sieben Nächte — damit will ich mich begnügen.“

„Moore, wenn Sie halten, was Sie versprechen, und daran zweifle ich nicht — Moore, Sie sollen es nicht zu bereuen haben!“

Ich lächelte abermals. Ein eigenartiges Gefühl durchzuckte mich — es glich der Freude.

Während sich einige der Polizisten entfernten, um eine Bahre herbeizuschaffen, begann ich meine Untersuchung.

Dieselbe währte nicht lange. Die ganze Sache hatte sich auf eine höchst natürliche Weise zugetragen;

vor jedem Unwetter geschäftig.  
den  
der,  
6.  
tag  
atuer  
her  
ren  
d.  
er  
zu  
er  
st  
er  
zu  
er  
st  
er  
zu